

Notizen

Alle Gemeinden und Verbände seien aufgefordert, die Perspektivlosigkeit junger Menschen zu bekämpfen und eine Option für die Jugend zu formulieren. Die Kirche werde mit Jugendlichen kaum über Glaubensfragen reden können, wenn sie nicht auch deren konkrete Existenzsorgen im Blick habe. Dies betonte „Jugendbischof“ Franz-Josef Bode anlässlich der Veröffentlichung einer Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz zum Thema Jugendarbeitslosigkeit Anfang September. Mit der Arbeitshilfe sollen kirchliche Gemeinden und Verbände Anstöße und Ideen erhalten, um eigene Initiativen vor Ort zu starten. Jugendlichen Arbeitslosen sollten verstärkt Pfarrrheime, offene Einrichtungen und Arbeitslosenprojekte als Kontaktstellen und Lebensräume angeboten werden. Überdies schlägt die Jugendkommission in der Arbeitshilfe die Einrichtung eines „Runden Tisches mit allen Betroffenen“ vor.

EU-Kommissionspräsident Jacques Santer hat die Kirchen als „bevorzugte Partner“ bezeichnet. Der erst seit rund zehn Jahren bestehende Dialog zwischen Kirchen und der EU-Kommission sei eine der positivsten Errungenschaften dieses Zeitraums, sagte Santer bei der Generalversammlung der Europäischen Ökumenischen Kommission für Kirche und Gesellschaft (EECCS) in Brüssel. Besondere Bedeutung misst er der Rolle der Kirchen in Fragen der Sozialpolitik und der Entwicklungshilfe zu. Ausdrücklich begrüßte der Kommissionspräsident Stellungnahmen der Kirchen zu politischen Vorhaben auf EU-Ebene. Selbst wenn man nicht mehr von einem „christlichen Europa“ sprechen könne, sei ein Europa ohne das Christentum „undenkbar“.

In der anhaltenden Verehrung Prinzessin Dianas kann der anglikanische Domkapitular Edward Norman (York) keine authentisch religiöse Dimension erkennen (vgl. Church Times, 28.8.98). Zwar habe es beim Aufkommen der christlichen Heiligenverehrung möglicherweise ähnliche öffentliche Reaktionen auf den Tod eines Menschen gegeben. Die von Diana verkörperte säkularisierte Liebe sei allerdings nur ein Ersatz für Religion und die allgemeine Trauer um Diana reflektiere lediglich die sentimental und individualisti-

schen Hoffnungen der Menschen, die nicht mit Gott rechneten. Zudem habe Diana ihr humanitäres Engagement vor allem deshalb entwickelt, um sich als „Königin der Herzen“ am britischen Königshaus zu rächen, von dem sie sich vernachlässigt gefühlt habe.

Die Gleichberechtigung der drei Volksgruppen und Religionsgemeinschaften in Bosnien-Herzegowina hat Johannes Paul II. beim Empfang für den ersten Botschafter des Balkanstaates beim Heiligen Stuhl am 11. September unterstrichen. Jede Gruppe brauche die gleichen Möglichkeiten zu wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Initiativen; jede müsse die Möglichkeit haben, ihrer eigenen Identität in vollem Respekt vor den anderen Ausdruck zu geben. Eine multi-ethnische und multi-religiöse Gesellschaft wie die in Bosnien-Herzegowina müsse auf der Achtung vor der Vielfalt, der konkret gelebten Gleichheit, der tatkräftigen Zusammenarbeit, der konstruktiven Solidarität und dem ständigen und ehrlichen Dialog gegründet sein. Um ihren Auftrag erfüllen zu können, bestehe die katholische Kirche auf der Rückgabe der ihr während der kommunistischen Zeit oder des jüngsten Konflikts entzogenen Güter.

Mit Blick auf den 50. Jahrestag der Deklaration der Menschenrechte hat Mitte August die Deutsche Kommission Justitia et Pax Beiträge, Ergebnisse und Forderungen eines während der Zweiten Europäischen Versammlung in Graz abgehaltenen Hearings zu Menschenrechtsverletzungen an Frauen in Kriegs- und Friedenszeiten veröffentlicht. Die Handreichung mit dem Titel „Vergewaltigt, Verschwunden, Versöhnt“ setzt sich mit den Hintergründen für Vergewaltigung im Krieg (im früheren Jugoslawien), Verschwindenlassen im Bürgerkrieg (in Mittel- und Südamerika) und dem Frauenhandel als Form moderner Sklaverei auseinander. Vor diesem Hintergrund werden die Kirchen aufgefordert, im gesellschaftlichen und kirchlichen Raum das Thema Gewalt gegen Frauen zu enttabuisieren; vor allem auch Männer sollten sich in gesellschaftlichen und kirchlichen Gremien der Themen annehmen. Die Kirchen könnten Orte sein, die Opfern und ihren Familien Beistand und Schutz gewähren. Überdies müßten sie

sich aber auch auseinandersetzen mit ihrer eigenen Schuldverstrickung in Gewaltstrukturen, deren Opfer in erster Linie Frauen und Kinder seien.

Stabile Verhältnisse in der Kirche von Schweden dokumentieren die Zahlen der jüngsten Jahresstatistik: 1997 gehörten ungefähr 7,5 Millionen Personen der lutherischen Kirche Schwedens an. Das sind 84,8 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der getauften Neugeborenen fiel leicht auf 77,6 Prozent. Gleichzeitig wurden bei sinkenden Austrittszahlen 677 Erwachsenentaufen gemeldet. Am Konfirmandenunterricht nimmt knapp die Hälfte aller 15jährigen teil. Im vergangenen Jahr entschieden sich 62 Prozent aller Brautpaare für eine kirchliche Trauung. Während der allgemeine Gottesdienstbesuch etwas zurückgegangen ist, verzeichnen vor allem Themen- und Musikgottesdienste wachsenden Zulauf.

Kardinal Alois Grillmeier ist am 13. September im Alter von 88 Jahren verstorben. Der Jesuit Grillmeier, der auf dem Zweiten Vatikanum Konzilstheologe war, gilt als herausragender Dogmenhistoriker. Auf der Erforschung der theologischen Aussagen der Kirchenväter über Christus lag der Schwerpunkt seiner Arbeit als Hochschullehrer wie als Herausgeber. Die in mehrere Sprachen übersetzten Bücher – darunter die Bände des unvollendeten Werks „Jesus Christus im Glauben der Kirche“ – wurden zu Klassikern der Christologie. Johannes Paul II. würdigte das Lebenswerk Grillmeiers, indem er den international anerkannten Theologen vor vier Jahren mit der Kardinalwürde ehrte.

Im nächsten Heft

- Die orthodoxe Kirche in der Krise Rußlands
- Deutschland nach der Bundestagswahl
- Jugendpastoral in Europa
- Der schwierige Dialog von Kunst und Kirche
- Rechtfertigung im ökumenischen Gespräch
- Die Dogmatik und der verborgene Gott